

VON BERNHARD SCHULZ

Was wären das doch für paradiesische Zustände, wenn die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden?

So jedenfalls hat es Karl Marx geschrieben, in einem Text, der zu Lebzeiten nicht erschienen ist und erst später in einer Kompilation von Texten aus seiner und Friedrich Engels' Feder unter dem Titel „Die deutsche Ideologie“ veröffentlicht wurde. Zu Marxens Lebzeiten also hat das Bild vom wechselnden Tätigkeiten nachgehenden Menschen die Fantasie noch nicht beflügeln können; später dafür umso mehr. Überhaupt ist die Forderung nach individueller Freiheit nicht gerade diejenige, die seit der Entstehung des „Marxismus“ im späten 19. Jahrhundert mit dessen Namensgeber vorrangig verbunden wurde. Arbeit, Wertlehre, Klassenkampf – aber Freiheit?

In diesem Jahr des 200. Geburtstages von Marx häufen sich naturgemäß die Publikationen, die von ihm und über ihn handeln. Eine erste Welle biographischer Studien ist bereits im vergangenen Herbst über den Buchmarkt hinweggezogen. Jürgen Köcker hat sie hier vorgestellt (*Politische Literatur* v. 24. Januar). Den Lebensbildern von Gareth Stedman Jones, Jürgen Neffe und zuvor Jonathan Sperber gesellt sich nun als (geplant) umfangreichstes Werk dieser Gattung der erste der auf drei Bände angelegten Biografie von Michael Heinrich hinzu – und der kürzeste: die auf die 128 vorgegebenen Seiten der Reihe „Beck Wissen“ limitierte Darstellung des Althistorikers Wilfried Nippel unter dem knappen Titel „Karl Marx“.

Das Büchlein in der wie stets hervorragenden lektorierten Taschenbuchreihe bietet nicht einfach den ersten Einstieg in eine komplizierte Lebensgeschichte, sondern viel mehr als das: eine konzentrierte Darstellung der Entwicklung und vor allem Verbreitung der Theorie. „Die Kenntnisse über Leben und Werk von Marx“, schreibt Nippel einleitend, „beruht in hohem Maße auf der Auswertung seiner Briefe. Das gilt besonders für die Korrespondenz mit Engels (...)“. Keine neue Erkenntnis, aber eine, die gerade bei einem Lebenswerk, das sich Generationen über die mühselige (und meist sehr früh abgebrochene) Lektüre des „Kapital“ glaubten erschließen zu können, nicht oft genug wiederholt werden kann. Die Briefe jedoch sind erst seit den 1930er Jahren ungekürzt ediert worden, was bedeutet, dass Marx' Wirkung zu Lebzeiten und in der Hochphase der sozialistischen Bewegung vor und nach dem Ersten Weltkrieg allein aus den veröffentlichten Schriften zu rekonstruieren ist. Und da spielt eben Engels, der lebenslange Freund und Unterstützer, eine herausragende Rolle; dazu weiter unten.

Nippel sucht die komplizierten Verhältnisse zu entwirren, unter denen der junge Marx in Köln, Paris, Brüssel und London seine ersten theoretischen Schriften verfasste, immer unter dem Druck der Tagesaktualität als Journalist einerseits und der politischen, von der Obrigkeit gleich welchen Aufenthaltsorten in London verfolgten Tätigkeit. Ein erstes Werk zur politischen Ökonomie wird angekündigt, aber nicht geschrieben. Auch das „Manifest der Kommunistischen Partei“, 1848 noch vor dem Ausbruch der 48er Revolution in London veröffentlicht und in Europa verbreitet, hatte nicht die Wirkung, die ihm erst nach Jahrzehnten zugesprochen wurde. Marx ging 1849 als Vertriebener nach London und blieb bis zum Tod Exilant.

Marx' Lebensweg vom Ende her zu beleuchten, ist der Ansatz, den der Literaturkritiker Uwe Wittstock für sein Buch „Karl Marx beim Barbier“ gewählt hat. Er beschreibt – so der Untertitel – „Leben und letzte Reime eines deutschen Revolutionärs“, und zwar Marx' Erholungsreise ins nordafrikanische Algier von Februar bis April 1882. Der Aufenthalt in der französischen Kolonialstadt bildet die „Wittstock mit zahlreichen, wie selbst geschehen Details routiniert ausgemalte Rahmenhandlung. Ihr Höhepunkt: „Am 27. April 1882, elf Monate vor seinem Tod, ließ sich Karl Marx in Algier von Bart und Mähne befreien.“ Das ist keine Kleinigkeit, bedenkt man den ikonischen Charakter, den Fotografien von Marx mit typischem „Prophetenbart“ seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung besaßen. Wittstock stützt sich im Wesentlichen auf das Buch „Marx in Algier“ (1995) von Marlene Vesper, erhielt aber auch „zweifelhafte unveröffentlichte Briefe der Töchter von Karl Marx an ihren Vater oder an Friedrich Engels aus dem Jahr 1882“ vom Russischen Staatsarchiv für soziopolitische Geschichte in Moskau. Die Familienbriefe, die ansonsten in der MEGA, der Marx-Engels-Gesamtausgabe, vorliegen, lassen Marxens Siechtum an – damals noch unbekannter, in seinen letzten Lebensmonaten erst entdeckten – Tuberkulose hervortreten. Hinzu kam ein schon nachgerade schicksalhaftes Pech mit dem Wetter: Wo

# Der Philosoph der Freiheit

Zum 200. Geburtstag von Karl Marx sind bereits im vergangenen Jahr große Biografien erschienen. Nun folgen Darstellungen einzelner Lebensabschnitte, aber auch Darlegungen seiner Philosophie



**Familienmensch.** Karl Marx (r) und Friedrich Engels (l) mit der jüngsten Marx-Tochter Eleanor (geb. 1855) in der Mitte zwischen ihren Schwestern Laura (geb. 1845) und Jenny (geb. 1844). Die Fotografie entstand wohl vor Juni 1864.

immer Marx hinreiste, schlechtes Wetter folgte ihm auf dem Fuße. So war auch der Algier-Aufenthalt alles andere als die erhoffte Erholung. „Das Sinken der Temperatur trat ein, sobald ich eingetroffen“, beschwert er sich brieflich.

Bedauerlich, dass Wittstock nur die Fundstelle in der MEGA nennt, nicht jedoch Datum und Empfänger. Seine Schlussfolgerung hinsichtlich der nie zum Abschluss gebrachten Arbeit an seinem *maximum opus* leuchtet ein. „Wenn Marx unter diesen Umständen nicht die Energie fand, sich um die Korrekturbögen zu den neuen Auflagen des ersten Kapital-Bandes zu kümmern, ist das begrifflich. Erstaunlich bleibt jedoch die Tatsache, dass er in den fast fünfzehn Jahren davor die beiden Folgebände und damit sein großes Lebensprojekt unvollendet liegen ließ.“ Ob Marx jedoch „wissenschaftliche Zweifel an der eigenen Arbeit“ ankannte, wie Wittstock spekuliert, wird sich kaum entscheiden lassen. Reizvoll ist jedenfalls sein Ansatz, den Lebensweg von der späten Reise nach Nordafrika her rückblickend zu erzählen.

Den umgekehrten Weg geht Jan Gerber. Er hat die verworfenen Jahre bis zu dem biographischen Bruch von 1849 zum Thema seines Buches „Karl Marx in Paris“ gemacht. „Jessen Titel insofern etwas irreführend ist, als Gerber zugleich den Anteil Engels' und seiner Studie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von 1844 für – Untertitel – „Die Entdeckung des Kommunismus“ behandelt.“

Der Leipziger Politologe gibt der Versuchung nach, Marxens Prognosen – obsessive Kaffeesatzleserei in Börsenblättern und Wirtschaftsberichten – „genüsslich zu widerlegen. Das ist ein billiger, schon Tausende Male auskosteter Triumph. Für die selbstverständliche notwendige Historisierung von Marx leistet der „Es-

say“ – so der Autor im Nachwort – weit weniger als die nüchterne, unbestechliche Quellensichtung Nippels.

Eine pointierte „Historisierung seiner Biografie“ hat der emeritierte Kölner Historiker Wolfgang Schieder im Sinn, der bislang vor allem mit Arbeiten zu Mussolini und dem italienischen Faschismus hervorgetreten ist. Er ist in seinem Marx-Buch bestrebt, „den historischen Marx nicht in erster Linie als Mann der Theorie, sondern der politischen Praxis anzusehen“. Sogleich räumt er mit der Vorstellung auf, Marx habe im Londoner Exil „seine Tage überwiegend im Britischen Museum einsam mit dem „Kapital“ ringend verbracht“. Schieder rückt die gegenüber der aufrührerischen Frühzeit meist weniger beachtete spätere Politikebene Marxens zwischen 1864 und 1872 in den Fokus, beginnend mit der Gründung der „Internationalen Arbeiterassoziation“ an seinem Exilort London. Daraus ging eine kontinuierliche Arbeit hervor. „Insgesamt hat er von 1864 bis 1872 über fünfzig Dokumente des „Generalrats“ mit einem Gesamtumfang von über 200 Druckseiten verfasst und redigiert.“ Marx wurde so sehr bald „der führende Kopf der „Internationalen“ (...).“

Wie sehr, zeigte sich bei der Episode der „Pariser Commune“ von 1871 – freilich nicht während ihrer kurzen, blutigen Existenz, sondern danach. Marx lobte die Kommunisten als „Vorhut des ganzen modernen Proletariats“, was geradezu grotesk falsch war. Die „Internationalen“ aber als eine Art Mitverschwörer erscheinen ließ. Marx wurde, mit einem Mal eine politische Macht zugeschrieben, die weit über dem realen Einfluss lag, den er mit der „Internationalen“ ausüben konnte – und Marx, fügt Schieder hinzu, „genoss es“. Zweifellos hatte Marx im Sommer 1871 den Höhepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit als Poli-

tiiker erreicht. „Vom ersten Band des „Kapital“, vier Jahre zuvor erschienen, war damals keine Rede.“

Langfristig bedeutend aber wurde der Konflikt mit dem russischen Anarchisten Michail Bakunin, der von seinem Schweizer Exil aus auf die „Internationale“ Einfluss nahm. Schieder betont, „dass Bakunin scharfsinnig den eigentlich problematischen, durch Lenins Uminterpretation sich später so verhängnisvoll auswirken den Kern der Revolutionstheorie von Marx richtig erkannt“ habe, „eine revolutionäre Übergangsform, die er, wenn auch eher beiläufig, als „proletarische Diktatur“ bezeichnete“. Das fand den erbitterten Widerstand Bakunins. Der Streit zog sich bis zum Kongress der „Internationalen“ von 1872, bei dem Marx aus dem „Generalrat“ ausschied und sich gänzlich aus der Mitarbeit zurückzog. „Mit Sicherheit wird man seine Resignation“, räumt Schieder ein, „auch auf seine prekären Gesundheitszustand zurückführen müssen und auf sein desolates familiäres Umfeld, das von permanenten Schicksalsschlägen geprägt war.“ Ob man Marx allerdings denart als „praxisorientiert“ bezeichnen kann, wie Schieder es tut, darf

bezweifelt werden: denn Marxens „Politik“ blieb auf Vorbestimmtheit und -inhalten beschränkt, und wo er nach außen wirkte, da als Publizist und begnadeter Pamphletist wie schon 1848. Politisches Handeln jedoch blieb ihm versagt; anders, als sein Freund Engels ihm bei der Beerdigung im kalten März 1883 nachrief, „Marx war vor allem Revolutionär.“

Engels, wie gesagt, spielte eine zentrale Rolle in Marxens Leben. In der Tat wäre Marx ohne die Zuwendung von Engels nicht auskommen; wobei „Zuwendung“ eben nicht nur die materielle Unterstützung meint, die der Fabrikant (und Börsenspekulant) Engels stets gewährte, sondern ebenso die emotionale und schließlich die des selbstlosen Herausgebers der unvollständigen gebliebenen Manuskripte des mit dem „Kapital“ partout nicht fertig werdenden Marx. Als Engels dem verstorbenen Freund auf dem Londoner Friedhof nachrief, dieser habe „das Entwurfsgesetz der menschlichen Geschichte“ entdeckt, war eine Behauptung aufgestellt, die ungeheure Folgen zeitigte für das, was als „Marxismus“ wirkmächtig wurde.

Der Zusammenarbeit und Freundschaft von Marx und Engels geht Jürgen Herres nach, der Historiker und Mitarbeiter der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) in Berlin. Dabei wird die von der späteren Partorthodoxie als unverbrüchlich gepriesene Freundschaft in ihren Auf und Ab deutlich. Über die Jahrzehnte wechselten sich Phasen der Nähe und teils erbitterter Streitereien ab – wie es angesichts der materiellen und nicht zuletzt familiären Bedrängnis und der in der Frühzeit häufigen Orts- und Länderwechsel kaum anders sein konnte.

Den ganz großen Wurf wagt noch einmal der Berliner Politikwissenschaftler und udnogmatiker Michael Heinrich. Er fordert in seinem ersten Band seiner Biografie, „Marx umfassend in den Konflikten seiner Zeit zu verorten, seine originären Leistungen genauso wie seine intellektuellen Abhängigkeiten und Grenzen deutlich zu machen“. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die zudem – in den bisherigen Biographien nur unzureichend gelöst wurde.“

Heinrichs erster Band, der zeitlich nur bis 1840 reicht, kann als Prüftest noch nicht dienen. Immerhin vermag Heinrich Licht in die frühen Jahre des Trierser Bürgersohnes zu bringen, die in der Tat auch in den maßgeblichen Biografien von Sperber (2013) und Jones (2017) sehr knapp abgehandelt werden. Was Heinrich offenbar versucht – und erst mit den Folgebänden wird es einen können – ist eine Rekonstruktion der Marx'schen (ökonomischen und politischen) Theorie im Kontext der biographischen und historischen Umstände. Das bedeutet gegenüber der entschiedenen Historisierung, wie sie die erwähnten Bücher von Sperber und Jones vornehmen, die Quadratur des Kreises: denn die Rettung der Marx'schen Politikökonomie in dessen „Kapital“, an der sich zahllose, mehrsestrige Universitätssammlungen verlohnen haben, muss wohl als aussichtslos bezeichnet werden.

Anders verhält es sich, wenn man Marx' Denken als philosophisches begreift. Kurt Bayertz, Professor am Münsteraner „Exzellenzcluster Religion und Politik“, unternimmt das in seinem Buch „Interpretieren, um zu verändern. Karl Marx und seine Philosophie“. „Hat sich Marx mit seinem berühmten Diktum, die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, während es doch darauf ankomme, sie zu verändern, nicht von aller Philosophie verabschiedet“, fragt der Autor rhetorisch und verneint: denn mit dem Materialismus habe sich Marx „auf dem Boden einer genuin philosophischen Tradition des Denkens“ gestellt. Ein Kapitel aus Bayertz' eng an Marx entlanggeführter Argumentation sei herausgegriffen, weil es unmittelbar auf die oben paraphrasierte 11. Feuerbach-These Bezug nimmt: „Geschichte, Fortschritt, Revolution“.

Zentral ist der Begriff der menschlichen Arbeit (dessen ökonomische Implikationen in der Wertlehre nicht Gegenstand des Buches sind). Sie ist als Produktivkraft der Motor von Entwicklung. Der historisch sich zuspitzende Widerspruch zwischen Produktivkraften und Produktionsverhältnissen führt notwendig zur Revolution ebendieser Verhältnisse.

Dabei zeigt Bayertz, wie diese – hier stark verkürzt wiedergegebenen – Annahmen philosophisch erkennbar sind. Bayertz zitiert die berühmte Stelle aus dem

dritten (postum) Band des „Kapital“ von 1894: „Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm von einer blinden Macht beherrscht zu werden (...).“ Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf dem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Wie aber diese Zukunft genau beschaffen ist, darüber hat Marx keine Aussage gemacht. Geschichte, so Bayertz, sei „nicht teleologisch vorstrukturiert, sondern vollzieht sich (...) als Entfaltung der menschlichen Natur“.

Der Zürcher Professor für Politische Philosophie Urs Marti-Brander versucht ebenfalls, das philosophische Fundament freizulegen: „Ich möchte darlegen, dass die Theorien von Marx auf einem freiheitlichen und individualistischen Fundament ruhen, dass er jede Art der Bevormundung, jede Machtannahme einer Elite, jeden Kollektivismus und jeden „Kasernenkommunismus“ unmissverständlich ablehnt.“ Dazu führt Marti-Brander durch die Philosophiegeschichte, wie sie Marx rezipiert hat und es ist erhellend zu lesen, welche scheinbar unverrückbar von Marx stammenden Sätze und Einsichten sich ganz anderen Quellen verdanken und nicht nur Aristoteles oder Rousseau, John Locke oder Adam Smith, sondern beispielsweise auch dem hochgeschätzten Satiriker Molière, dem Verfasser der „Bienenfabel“. Dessen Einsichten in die Mechanismen der Lohnarbeit hat Marx übernommen. Marti-Brander weist stets auf die Zeitgebundenheit der Annahmen über die Arbeit – wie auch die anderen Marx'schen Kategorien – hin, und gerade bei Arbeit und Arbeitstag ist es das Elend

ANZEIGE

**Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!**

Bestellhotline: (030) 290 21-520

**SHOP TAGESSPIEGEL**

[shop.tagesspiegel.de](http://shop.tagesspiegel.de)

Aksenscher Platz 3, 10963 Berlin  
Mo. – Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr  
Kundenparkplatz

Arbeitsort: Verlag der Tagesspiegel GmbH, Aleksenscher Platz 3, 10963 Berlin

des 19. Jahrhunderts mit seiner harten und schmutzigen Fabrikarbeit. Und er weist auf die mit historischem Wissen randvoll gefüllten Abschnitte des „Kapital“ hin, in denen Marx die „ausdrückliche Akkumulation“ schildert, nicht zuletzt die koloniale Ausbeutung, die bezeichnet, wie Marx formuliert, „die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära“. In Europa selbst vollzieht sich die „Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten“. Erst auf diesem Hintergrund wird der Freiheitsbegriff deutlich, den Marx dagesagt hat. Er meint nichts weniger – in den Worten Marti-Branders – „als die freie und freie Entwicklung jedes Individuums“.

Die Bücher von Kurt Bayertz und Marti-Brander zählen zu den umfänglichen. Nicht jeder wird sich auf die umfangreiche Marx-Literatur stürzen wollen – wohl aber ein paar aktuelle Fragen haben. Dafür empfiehlt sich das Büchlein „Mythen über Marx“, verfasst von einem Autor, in dem Marx die „ausdrückliche Provenienz“. Sei's drum, das Büchlein, das Fragen in Aussageform wie „Es gibt keine Klassenmehr“ formuliert und ohne lästliche Zitierung von heiligen Marx-Sentenzen beantwortet, sorgt zumindest für erste Aha-Erlebnisse – etwa jenes, dass das Kollektiv bei Fragen wie nach dem „Untergang des Kapitalismus“ ins Schleudern gerät. Samt einem nur mit Humor zu nehmenden Verweis auf die „Blauen Bände“ der DDR-Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) in 577 Bänden. Jetzt schnell mal nachschlagen!

## BIBLIOGRAPHIE

**Wilfried Nippel: Karl Marx.** Verlag C. H. Beck (Reihe Beck, 995 €). 2018. 240 S., 29,95 €.

**Uwe Wittstock: Karl Marx beim Barbier.** Leben und letzte Reise eines deutschen Revolutionärs. Karl Blessing Verlag, München 2018. 298 S., 20 €.

**Jan Gerber: Karl Marx in Paris.** Die Entdeckung des Kommunismus. Piper Verlag, München 2018. 240 S., 20 €.

**Wolfgang Schieder: Karl Marx.** Politik in eigener Sache. Thales Verlag, Darmstadt 2018. 240 S., 29,95 €.

**Jürgen Herres: Karl Marx und Engels.** Porträt einer intellektuellen Freundschaft. Reclam Verlag, Ditzingen 2018. 314 S., 28 €.

**Michael Heinrich: Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft.** Biographie und Werkentwicklung. Erster Band: 1818–1841. Schmetterling Verlag, Stuttgart 2018. 432 S., 29,80 €.

**Kurt Bayertz: Interpretieren, um zu verändern.** Karl Marx und seine Philosophie. Verlag C. H. Beck, München 2018. 272 S., 24,95 €.

**Urs Marti-Brander: Die Freiheit des Karl Marx.** Ein Aufklärer im bürgerlichen Zeitalter. Rowohlt Verlag, Reinbek 2018. 384 S., Abb. 24 €.

**Autor, Innenkollektive: Mythen über Marx.** Die populärsten Kritiken, Fehlurteile und Missverständnisse. Beltz + Fischer, Berlin 2018. 136 S., 8 €.